

# Meet the Editors

## Hanna Mayer & Sabine Hahn

### Hanna Mayer:

Die Metasynthese, als eine qualitative Methode, findet man noch eher selten. Woran mag das aus deiner Sicht liegen? Und wie würdest du die Metasynthese von einem systematischen Review qualitativer Arbeiten oder einer Metaaggregation abgrenzen? Hier scheint es ja noch viel Unklarheit zu geben.

### Sabine Hahn:

Ja, es ist erstaunlich, dass nicht mehr qualitative Metasynthesen erstellt werden. Noblit & Hare publizierten ihre Methode ja schon 1988. Eine Synthese, Aggregation, oder wie immer man sie auch nennen mag, fasst die Forschungsergebnisse verschiedener Studien zusammen und hat dadurch eine größere Aussagekraft. Die Metasynthese und die Meta-Aggregation haben das Ziel, mittels qualitativer systematischer Verfahren (Analyse und Synthese) ein vertieftes Verständnis eines bestimmten Phänomens zu erlangen. Die Metasynthese wird verwendet, um Ergebnisse bzw. Themen aus verschiedenen Studien, die im gleichen qualitativen Paradigma erstellt wurden, zu interpretieren und zusammenzufassen. Die Meta-Aggregation wird verwendet, wenn Ergebnisse, die mittels verschiedener qualitativer methodischer Verfahren gewonnen wurden, zu synthetisieren. Die Meta-Analyse wird ausschließlich in der quantitativen Forschung verwendet, um Daten durch statistische Verfahren zu bündeln und die Aussagekraft zu verbessern. Welche Vorgehensweise gewählt wird, hängt also von der Forschungsmethode ab. Die systematische Literatursuche verläuft in allen Fällen gleich. Ich selbst habe ein sehr pragmatisches Verhältnis zu qualitativen Synthesen. Qualitative und quantitative Forschungspublikationen können einzeln oder vergleichend inhaltlich mittels der verschiedenen qualitativen Analysemethoden analysiert werden, wenn sie als Texte betrachtet werden. Dies wird z.B. ersichtlich, wenn wir die sieben Phasen nach Noblit & Hare (1988) betrachten (Themeneingrenzung; systematische Vorgangsweise zur Studiauswahl; einarbeiten in Thema, z.B. wiederholtes Lesen der ausgewählten Studien; Analyse durch Extraktion zentraler Metaphern, Themen, Konzepte etc. und Vergleich zwischen den Studien sowie in Beziehung zueinander setzen mittels direktem Vergleich, sich widersprechend und in einer argumentativen Linie auftretend; Synthese der Ergebnisse mit Referenzierung der Originalstudien; Interpretation und Verschriftlichung).

Noblit, G. W.; Hare, R. D. (1988). *Meta-ethnography: Synthesizing qualitative studies*. Newbury Park, CA: Sage Publications.

## Hanna Mayer & Sabine Metzinger

### Hanna Mayer:

In einer Keynote hat ein Kollege – durchaus berechtigt – die häufig in qualitativen Arbeiten vorkommende Phrase „... die Auswertung wurde in Anlehnung an die Methode XY gemacht“ kritisiert, da sie oft für ein willkürliches Vorgehen stehen würde. Auch wenn diese Kritik durchaus berechtigt ist, wie ist es aus deiner Sicht und wie gibst DU das an die Studierenden weiter? Muss man sich immer genau an eine einmal beschriebene Methode halten? Kann, darf, soll man auch abwandeln? Gibt es da Spielräume?

### Sabine Metzinger:

Wenn sich in der Arbeit gar kein Bezug zur benannten Methode und ihren spezifischen Merkmalen findet, würde ich mich der Kritik anschließen. Häufig trauen sich Studierende aber nicht zu schreiben, dass sie „nach der Methode XY“ gearbeitet haben, weil sie, z.B. aus Zeitgründen, nicht alle Schritte gehen konnten, in der Grounded Theory z.B. maximal bis zum axialen Kodieren gekommen sind. Das kann man offen darlegen und trotzdem mutig sein und sagen, man habe nach und nicht in Anlehnung an gearbeitet.

Zentraler ist für mich aber deine Frage nach den Spielräumen, denn dabei geht es um Kreativität. Ohne Kreativität stünde uns der Kanon an qualitativen Methoden doch gar nicht zur Verfügung. Sie wurden, entweder wie zu Zeiten der Chicagoer Schule, aus der Notwendigkeit heraus pragmatisch entwickelt, oder es sind Weiterentwicklungen einer Methode, die eben durch Abwandlungen, die du ansprichst, entstanden sind. Strauss selbst hat betont, Methoden „auf keinen Fall als starre Regeln“, sondern als „Leitlinien“ zu verstehen, die im Forschungsprozess „Orientierungshilfen“ geben sollen (1998: S. 32). Er hat den Stil der Grounded Theory als „sehr variabel“ beschrieben, der z.B. auch „abgekürzte Verfahren“ erlaubt (Legewie & Schervier-Legewie 1995, in Legewie, ohne Datum). Wichtig sei es, „die Methodologie an die Fragestellungen und die Randbedingungen an[z]upassen“ (ebd.). Ich rate Studierenden, mutig zu sein, solange sie ihr Vorgehen transparent und nachvollziehbar beschreiben und die Notwendigkeit für die Abwandlung im Prozess gut begründen können.

Legewie, H. & Schervier-Legewie, B. (1995). Im Gespräch: Anselm Strauss. *Journal für Psychologie* 3 (1), 64-75

Legewie, H. (ohne Datum): 11. Vorlesung: Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory (Vortragsmanuskript) <https://docplayer.org/1882033-11-vorlesung-qualitative-forschung-und-der-ansatz-der-grounded-theory.html>

Strauss, A.L. (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. (2. Auflage). München, Wilhelm Fink Verlag